

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Nr. 52

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist das „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorabzahlung. — Selbstungen nur Postkonten 7718 Köln.

Köln,
den 30. Dezember 1927.

Anzeigenpreis für die vierteljährliche 20 Pfennig. Stellenangebote und Angebote, sowie Anzeigen der Holzwerke kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich bei der Redaktion, Postfach 5144. — Redaktionsstempel ist Samstag-Mittag.

28. Jahrgang

Zum Jahreswechsel

entbieten wir allen Verbandsmitgliedern und Freunden unserer Bewegung

die herzlichsten Glück- und Gegenwünsche

Wir wollen, jeder an seiner Stelle, im neuen Jahre alles einsetzen, um durch eine weitere Stärkung des Verbandes den Weg zu bereiten für den weiteren Aufstieg der Holzarbeiter

Der Verbandsvorstand

Abschied.

Die vorliegende Nummer unseres „Holzarbeiters“ ist die letzte, für die ich verantwortlich zeichne. Mit dem 31. Dezember scheidet ich aus den Diensten des Verbandes aus, nachdem ich beinahe 15 Jahre als Angestellter im Verbandsamt tätig war, davon 8 Jahre als Redakteur.

Beim Abschied ist es üblich, etwas zu sagen. Ermahnungen und Versprechen sind es meist, die Scheidende sich gegenseitig geben. Ich will weder das Eine noch das Andere tun.

Den scheidenden Redakteur drängt es, einige Gedanken zum Ausdruck zu bringen über Sinn und Zweck einer Bewegung, der er zwei Jahrzehnte angehört hat und auch weiterhin angehören wird.

Die Gewerkschaftsbewegung will die Hebung des Arbeiterstandes. Es wird vielfach bestritten, daß diesem Willen auch der Erfolg beschieden sei. Bei einer ehrlichen Prüfung der Verhältnisse des handarbeitenden Volkes von früher und heute kann sich ein vernünftiger Mensch der Erkenntnis nicht verschließen, daß vieles, sehr vieles sich für die Arbeiter im Verlauf einiger Jahrzehnte gebessert hat. Wer guten Willens ist, muß anerkennen, daß die Gewerkschaften große Erfolge aufweisen können.

Innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung haben die christlichen Gewerkschaften ihre besonderen Aufgaben. Recht und Gerechtigkeit beruhen auf ewigen, göttlichen Gesetzen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst ist göttliches Gebot und die Beachtung dieses Gebotes heiligste Pflicht eines jeden Menschen. Die sozialistische Partei und Gewerkschaftsbewegung glaubte bei der Gründung der christlichen Gewerkschaften durch Hohn und Spott den Sinn der neuen Bewegung in den Augen der Arbeiter verächtlich machen zu können. Mit dem Hinweis auf das unchristliche Verhalten „christlicher“ Arbeitgeber glaubte man die Notwendigkeit des sozialistischen Klassenkampfes begründet zu haben. Später hat auch die Sozialdemokratie einsehen müssen, daß durch Klassenkampf wohl die materielle Lage der Arbeiter zeitweilig gebessert werden kann, damit aber noch lange nicht eine wirkliche Hebung des Arbeiterstandes erreicht ist. Wenn die Forderungen der Arbeiter nur dem Machtgedanken entspringen, dann fehlt die innere Berechtigung dazu, um den widerstrebbenden mächtigeren Arbeitgebern das ablehnende Verhalten zum Vorwurf zu machen.

Es kommt nicht von ungefähr, wenn die einflussreichsten Unternehmer wiederholt zum Ausdruck brachten, daß im Grunde genommen die christlichen Gewerkschaften die Herrschaft eines materialistisch eingestellten Unternehmertums stärker bedrohen als die sozialistischen Gewerkschaften. So hat sich die Idee unserer Bewegung als die richtige erwiesen. Wir verlangen die Beachtung der göttlichen Gebote auch im Wirtschaftsleben. Gleichberechtigung aller Menschen beruht auf dem Gedanken der Gotteskindschaft. Wenn wir also die Gleichberechtigung der Arbeiter mit den anderen Ständen verlangen, so wird

diese Forderung getragen von dem Bewußtsein, daß Recht und Gerechtigkeit uns auf diese Gleichberechtigung einen Anspruch geben.

Selbstverständlich wird es auch für den christlichen Arbeiter notwendig, seinen Forderungen unter Umständen den nötigen Nachdruck zu geben. Weil wir wissen, daß das Unternehmertum vielfach noch viel materialistischer eingestellt ist als die Sozialdemokratie, deswegen schließen wir uns in starken Verbänden zusammen, um dem Rechte auch mal durch Einsetzung der Macht zur Anerkennung zu verhelfen.

Daraus ergibt sich auch unsere Einstellung zu den sozialistischen Gewerkschaften. Weil die Gewerkschaften an sich nicht Selbstzweck sondern nur Mittel zum Zwecke sind, ist ein Zusammenarbeiten mit den Sozialisten möglich, solange das angestrebte Ziel der grundsätzlichen Einstellung unserer Bewegung nicht entgegensteht. Die gewerkschaftliche Forderung nach einem gerechten Anteil am Ertrage unserer Wirtschaft liegt durchaus im Rahmen der christlichen Weltanschauung. Soweit die sozialistischen Gewerkschaften also nur die gewerkschaftlichen Aufgaben erfüllen, finden sie uns als Kampfgenossen an ihrer Seite.

Ich sehe die Aufgabe der christlichen Gewerkschaften und damit die unseres Verbandes in erster Linie darin, die Lage des Arbeiterstandes zu verbessern. Auf den verschiedensten Tagungen des Verbandes, in Zahlstellensammlungen und Konferenzen habe ich aber auch darauf hingewiesen, daß jeder einzelne Arbeiter sich um die Hebung des eigenen Standes bemühen muß. Fortbildung trägt mit dazu bei, das Standesbewußtsein zu heben. Ohne Standesbewußtsein des einzelnen Arbeiters ist eine Hebung des Standes nicht denkbar. Warum denn die Angehörigen anderer Stände schon deswegen, weil sie etwas Anderes sind, auch als etwas Besseres ansehen? Wenn wir als Arbeiter unsere Pflicht erfüllt haben, stehen wir in der moralischen Bewertung doch jedem gleich, der nichts weiter als seine Pflicht auch getan hat.

Der Berufung als Direktor beim Versicherungsamt der Stadt Köln habe ich Folge geleistet, weil ich glaube, daß die Befetzung solcher Stellen durch Personen, die die Räte der Versicherten kennengelernt haben, auch für den weiteren Ausbau, besonders aber für die Anwendung unserer Sozialversicherung zweckmäßig sein dürfte.

So wünsche ich denn von ganzem Herzen, daß unser Verband auch für die Zukunft eine recht gute Entwicklung nehmen möge, und für meinen Nachfolger in der Redaktion der Verbandszeitung erbitte ich etwas lebendigere Mitarbeit aus den Reihen der Verbandskollegen.

Jul. Scheubel.

Aktiva und Passiva.

Versuch einer Wirtschaftsbilanz.

Wenn wir bedenken, daß wir bis zur endgültigen Marktstabilisierung, also Ende 1924, aus dem Schwebestadium eigentlich gar nicht herausgekommen sind, und unsere heutige Lage damit vergleichen, so müssen wir uns sagen, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau, soweit von einem solchen bisher die Rede sein kann, verhältnismäßig schnell vor sich gegangen ist. Diese Auffassung klingt auch aus dem jüngsten, viel besprochenen Memorandum des Generalagenten für Reparationszahlungen heraus, in welchem es wörtlich heißt: „Es sind seit der ersten Stabilisierung der Währung (Ende 1923) jetzt nahezu vier Jahre verflossen und seit der Annahme des Sachverständigenplans über drei Jahre. Während dieser Zeitperiode hat Deutschland bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Es hat seinen Kredit im In- und Ausland wiederhergestellt, seine Industrien sind reorganisiert und seine Produktionsfähigkeit weitgehend erneuert worden, seine Vorräte an Rohstoffen und bis zu gewissem Grade sein Betriebskapital sind wieder aufgefüllt worden, und der allgemeine Lebenshaltungsstandard hat sich wesentlich verbessert. Dies ist in erster Linie durch die Betriebsamkeit und die Energie des deutschen Volkes zustandegebracht worden, aber die Bevölkerung anderer Länder hat durch großzügige Verfügungsbarmachung ihrer Ersparnisse für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft gleichfalls daran mitgearbeitet.“ — So scheint, äußerlich gesehen, das deutsche Volk wieder im Aufstieg. Dem entspricht vielfach das leichtfertige Getue breiter Volksschichten, das speziell auch in dem äußerlich beobachtenden Ausland das Bild von einem

relativen Wohlergehen Deutschlands auskommen lassen muß.

Wie aber sieht die deutsche Wirtschaft innerlich und in Wahrheit aus? Versuchen wir in einigen dicken Strichen die Aufstellung einer Art Wirtschaftsbilanz.

1. Auf einem strukturell durch den Versailler Vertrag und in seiner Substanz durch die Inflation geänderten und geschwächten Deutschland liegt die früher nicht vorhandene Last der äußeren Reparationen auf Grund des Dawesplanes. Die Beiträge, die wir vom 1. September 1928 ab dem Generalagenten für Reparationszahlungen zur Verfügung stellen müssen, sollen als Normalleistung nicht weniger denn 2 1/2 Milliarden Mk. jährlich betragen. Diese Schuld ist zeitlich unbegrenzt. Wie und ob sie auf die Dauer getragen werden kann, ist heute noch in keiner Weise zu übersehen.

2. Die innere Reparation, d. h. die Wiederaufbau unserer durch Krieg und Inflation zerrütteten Wirtschaftsapparates, ist zwar erfreulicherweise wieder weitgehend fortgeschritten, teilweise jedoch aus fremdem Kapital erfolgt. Die Kapitalneubildung ist auch heute bei uns noch ungenügend, so daß wir auch für den weiteren Betrieb unserer Wirtschaft fremdes Kapital nicht entbehren können.

3. Für uns als Volk ohne genügenden Lebensraum ist ein unsere Gesamtlage besonders erschwerender Umstand die zu knappe Deckung unserer Rohstoffversorgung. Lebenswichtige Erze und Metalle, Wolle, Baumwolle usw. müssen wir fast völlig aus dem Ausland beschaffen. Daher eine ziemlich hohe Einfuhr bei nicht in demselben Maße sich entwickelnder Ausfuhr.

4. Die Folge dieses Mißverhältnisses zwischen Einfuhr und Ausfuhr ist unsere sehr stark passive Handelsbilanz, unter starkem Zuflusse langfristiger Auslandsanleihen. Aus dem Warenverkehr ergibt sich für das erste Halbjahr 1927 ein beträchtlicher Einfuhrüberschuß von insgesamt 1479 Millionen Mk. Die weitere Folge ist die starke Passivität unserer Zahlungsbilanz, die für das erste Halbjahr 1927 einschließlich der als Passivposten zu buchenden Reparationsleistungen in Höhe von 724 Millionen Mk. und sonstiger Passivposten mit 2,15 Milliarden Mk. passiv ist. Unter der allerdings nicht sehr wahrscheinlichen Annahme, daß die Entwicklung des ersten Halbjahres 1927 auf das ganze Jahr 1927 bezogen werden könnte, würde sich ergeben für diesen Zeitraum ein Passivsaldo von 4,3 Milliarden Mk., während die Passivsaldo 1926 nur 1,14 Milliarden Mk., 1925 3,9 Milliarden Mk. und 1924 2,4 Milliarden Mk. ausmachten. Die Deckung des Passivsaldo in Höhe von über zwei Milliarden Mk. dürfte, da die langfristigen Auslandsanleihen zurückgegangen sind, zur Hauptsache durch kurzfristige Kapitalbewegungen und Vermögensübertragungen erfolgt sein. Da die Ausgleichsmöglichkeiten unserer Zahlungsbilanz nur gering sind, kann dieser Ausgleich nur durch eine Steigerung der Ausfuhr oder Einschränkung der Einfuhr bei gleichzeitiger Hebung der landwirtschaftlichen Innenerzeugung erfolgen.

Diesen Passivposten der deutschen Wirtschaft dürften als günstige Momente etwa folgende gegenüberzustellen sein:

1. Auf einer Reihe von Teilgebieten der deutschen Wirtschaft haben wir die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß infolge der sogenannten Rationalisierung diese leistungsfähiger ist als in der Vorkriegszeit. Auf Grund einer intensiveren Mechanisierung sind bei teilweise wesentlich verringerter Belegschaft die Leistungen höher als vor 1914. Die Zahlen des 2. Geschäftsjahres der Vereinigten Stahlwerke z. B. gleich 100 gesetzt, ist die Kohlen- und Kokserzeugung auf 115,1, die Zechenbelegschaft jedoch nur 105,9 gestiegen; ebenso die Erzeugung der Hüttenwerke auf 137,0, die Hüttenbelegschaften aber nur auf 108,8.

2. Neue Erfindungen, wie die Verflüssigung der Kohle zu Öl, die künstliche Stickstoffherzeugung, die Erfindung eines neuen Düngemittels, die ungeahnten Fortschritte der Kunstseidenindustrie, die Ausdehnung des Aluminiumverbrauchs, das Wachstum der Elektrotechnik, der Plan der Ferngasleitungen sind als weitere Aktiva in unserer derzeitigen Wirtschaftsbilanz zu buchen.

3. Die noch zu Anfang dieses Jahres wie eine schwere Gefahr bedrohende Arbeitslosigkeit ist ungewöhnlich schnell geschwunden. Die Gesamtzahl aller erkrankten Arbeitslosen ist von rund 2 Millionen

(1 978 000) im Januar auf rund 442 000 am 15. Oktober ds. Js. gesunken. Rechnet man zu den im laufenden Jahre wieder in Arbeit getretenen die Angehörigen hinzu, so wird man feststellen können, daß seit Jahresbeginn wieder 3 bis 4 Millionen Menschen in den Kreislauf der Wirtschaft als Produzenten bzw. Konsumenten eingetreten sind.

4. Wenn wir in den letzten drei oder vier Jahren unsere Wirtschaft wieder so weit in Betrieb setzen konnten, so daß es wenigstens äußerlich so aussieht, als sei alles in Ordnung, so verdanken wir das, wie ja auch der Generalagent für Reparationszahlungen eigens hervorhebt, dem Umstand, daß die alten deutschen Vorzüge des Wissens und der Arbeitsamkeit sich wieder auszuwirken beginnen. — Wir glauben stark wieder an unsere Zukunft, und dieser Glaube wird auch vom Ausland geteilt. Ohne diesen wäre der ausländische Kapitalzufluß nicht eingetreten.

Der Saldo, der sich aus beiden Gegenüberstellungen ergibt, ist für uns nicht übermäßig erfreulich. Er lehrt, daß wir bei allen Fortschritten die bereits gemacht worden sind, unsere Wirtschaft noch lange nicht wieder so in Ordnung haben, daß sie als eine ausgeglichene angesehen werden kann. Über den wahren Zustand derselben geben wir uns vielleicht gewissen Täuschungen hin. Die derzeitige gute Konjunktur ist keine echte, beruhend auf inneren Antrieben und Kräften, sondern in gewissem Sinne eine geborgte, hervorgerufen durch die Auslandskapitalzufuhr. Der Reparationsagent sagt uns in seinem Memorandum, daß wir zu viel borgen und umgekehrt zu viel ausgeben; er vermisst eine genügende Kongruenz und Stetigkeit in unserer Wirtschaftspolitik. Der gleichen Auffassung sind auch viele Deutsche. Auch an dieser Stelle ist in Verbindung und Übereinstimmung mit anderen die Forderung nach einer größeren Einheitlichkeit und Übereinstimmung der dabei maßgebenden Faktoren gefordert worden, schon seit längerer Zeit und zu wiederholten Malen, ohne daß man sagen könnte, daß die entsprechenden Stimmen auch genügend Gehör gefunden hätten.

Wir haben also alle Veranlassung, einmal, ähnlich wie einen sich erst auf dem Wege der Genesung befindlichen Menschen, auch die Wirtschaft pflegerisch zu behandeln. Wir müssen die Wirtschaft in erster Linie wieder aus den eigenen Kräften voll lebensfähig machen. Sodann müssen wir es uns durch peinlichst sorgfältige Wirtschaft im Innern ersparen, daß uns von dem Generalagenten *monita* erteilt worden und im Hintergrund die Gefahr einer inländischen Finanzkontrolle droht. Dr. v. d. B.

Anmerkung der Redaktion: Wir sind mit dem Verfasser des Artikels durchaus einer Meinung, wenn er eine pflegerische Behandlung unserer Wirtschaft verlangt. Nur müssen wir daran erinnern, daß diese Behandlung auch von oben herab der Wirtschaft zuteil wird. Solange gewisse Kreise ohne weiteres bereit sind, sich selbst aus den Erträgen der Wirtschaft mit dem Eimer zu verabreichen und die Arbeiterschaft mit dem Inhalt eines Leertreffers abspülen wollen, solange vermissen wir die Gerechtigkeit in unserem Wirtschaftsleben. — Die Gerechtigkeit ist aber nicht nur das Fundament eines Staates, sie ist es auch für die Wirtschaft.

Nacht Tage am linken Niederrhein.

Wenig freundlich grüßt der junge Herbsttag. Regen-schwer behangener Himmel läßt keine fröhliche Stimmung aufkommen. Doch der Gedanke der beginnenden Werbe-versammlungstour ließ die Schläfrigkeit schnell abschütteln und die müden Glieder straffter werden. Noch recht still und verlassen lagen die Straßen, als es mit schnellen Schritten, nach erfüllter religiöser Pflicht, dem an diesem grauen Morgen dunklen, ruffigen Bahnhof zugeht. Schnell führte mich das eilende Dampfrohr aus der schönen Düsseldorf über den stolzen Rhein. Die letzten Häuserreihen und Türme schwinden, und schon grühen die Türme von St. Quirinus aus Neuß. Vorbei ging es in eiliger Fahrt an Schmucken verschlafenen Dörfern und Städten, vorbei auch an der Metropole der deutschen Seidenindustrie, Krefeld, in die durch ihre Eigenart manche Reise blutende niederrheinische Landschaft. Weidendes Vieh, frisch gepflügte Felder heben den landwirtschaftlichen Charakter der weitgestreckten Ebene hervor und zeugen von dem eisernen Fleiß der Bewohner.

Bald schon kommt Cleve, das Ziel des ersten Tages, in Sicht. Immer geringer wird die Hoffnung, daß der erste Tag, ein Sonntag, Erfolge bringen wird, denn strömender Regen fällt, eine wenig gute Voraussetzung für einen guten Versammlungsbesuch. Doch eine angenehme Enttäuschung folgte. Der gute Versammlungsbesuch zeigte, daß Cleve ein guter Boden für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung ist. Mustern doch unsere Bruderverbände in der stark vertretenen Margarine- und Schuhindustrie eine große Zahl Mitglieder. Schnell war während des Vortrages die Verbindung zwischen der Versammlung und dem Redner hergestellt. Die nachfolgende lebhafteste Diskussion zeigte, daß die Clever Kollegen Verständnis für echte Gewerkschaftsarbeit haben. Allgemein kam zum Ausdruck, daß alles getan werden müsse, um den letzten der noch zahlreichen indifferenten dem Verband zuzuführen. Auch der Jugend will man sich in stärkerem Maße annehmen. Sie zu gewinnen und zu tüchtigen Gewerkschaftlern heranzubilden, sei eine der nächstliegenden und wichtigen Aufgaben. Einige Aufnahmen war der greifbare Erfolg der Versammlung. Bleibt der in der Versammlung geäußerte Wille zu eifriger Mitarbeit an der Verbandsarbeit, so werden die Clever Kollegen recht bald die im Jahre 1922 erreichte Höchstmitgliederszahl wieder erzielen.

Der zweite Tag führte mich nach Goch, einem schönen Mittelstädtchen mit starkem industriellen Einschlag. Auch hier ist die Margarineindustrie führend, doch sind auch andere Industrien, darunter die Pinselindustrie, stark vertreten. Die nach dem guten Gelingen des ersten Tages stark geschwellte Hoffnung wurde durch den im Versammlungsort anwesenden Arbeitersekretär und Mitglied unseres Verbandes mit dem Bemerkten, daß nicht viel los sei, schnell gedämpft. Der für die vorhandene Mitgliederzahl schwache Versammlungsbesuch gab dem Kollegen leider recht. Besonders waren es die Kollegen der Pinselindustrie, die durch ihre Interesselosigkeit auffielen. Nach den Berichten der Kollegen aus dieser Industrie sind die wirtschaftlichen Verhältnisse gerade für diese Kollegen sehr reformbedürftig. Mehrfach wurde

in der Versammlung zum Ausdruck gebracht, daß mit durch Zusammenschluß, durch Einsetzen der eigenen Kraft, eine Besserung, ein Aufstieg der Arbeiterschaft ermdglich wäre. Aber auch für die Kollegen der Schreinerbetriebe liegt keine Veranlassung vor, die Hände in den Schoß zu legen. Manches gilt es zu bessern. Reich ist das Arbeitsfeld unserer Kollegen von Goch. Gilt es doch, die erste Voraussetzung für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage zu schaffen, nämlich die zahlreich vorhandenen der Bewegung noch Fernstehenden zu gewinnen. Parole muß sein: „Der letzte Mann an Bord!“ Mehr noch wie in Cleve muß in Goch die Jugend den Weg in den Verband finden und vor allem mit tätig sein in der Verpaltung der Zahlstelle.

Wesze brachte am folgenden Tage einen besseren Versammlungsbesuch. Nicht immer leicht ist der Stand unserer Kollegen. Beschäftigt bei wenig sozial gestimmten Unternehmern, müssen die Kollegen Schritt für Schritt vorwärts dringen. Die Holzindustrie ist die einzige Industrie am Orte. Manche nicht charakterfesten Kollegen werden durch diese Tatsache zu willfährigen Elementen der Arbeitgeber. Klar kam in der Diskussion der unangenehme Wille zum Ausdruck, alles daran zu setzen, um weitere dringend notwendige wirtschaftliche Erfolge zu erkämpfen, vor allem auch dafür einzutreten, den letzten noch außenstehenden Kollegen zu gewinnen. Besonders gut wurde diese Auffassung von dem anwesenden Kartellvorstehenden unterstrichen.

In Revelar, dem in allen Gauen Deutschlands bekannten Wallfahrtsort, zeigten die Kollegen trefflich, daß sie für gewerkschaftliche Arbeit tiefes Verständnis haben. Zahlreich war der Besuch der Versammlung, sowohl durch ältere wie auch jüngere Kollegen. Auch einige Indifferenten zeigten Interesse und waren erschienen. Die gute Aufmerksamkeit der Versammlung ließ erkennen, daß sie eins war mit dem Redner. Mit aller Kraft wollen die Kollegen am Ausbau der Zahlstelle arbeiten, besonders auch die Jugend heranziehen und bilden. Die gute Haltung der Zahlstelle gibt die Gewähr der Durchführung dieser Vorsätze.

In Geldern, einem verträumten, kleinen Städtchen, zeigte die Versammlung nicht das gleiche anregende Bild wie am Tage zuvor. Die Holzindustrie erreicht nur geringen Umfang. Schwer wird es den Kollegen, die tariflichen Bestimmungen durchzusetzen, da die Zahl der Indifferenten noch verhältnismäßig groß ist. Immerhin kam in der Diskussion besonders von den jüngeren Kollegen zum Ausdruck, alle Kraft für die Erhaltung des Verbandes einzusetzen, um eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse erstreben zu können. Lassen die jüngeren Kollegen diese Auffassung zur Tat werden und arbeiten sie gemeinsam mit den älteren Kollegen an der Hebung der Organisation, dann wird es auch in Geldern vorwärts gehen.

Nicht ganz ideal scheint das gewerkschaftliche Leben in der Seidenstadt Krefeld zu sein. Der Versammlungsbesuch war nämlich recht mäßig. Besonders schlecht vertreten war die Jugend. Immerhin, die Versammlung verlief recht anregend, eine Hoffnung auf regere Aktivität in der Zukunft. Kräftig werden sich unsere Krefelder Kollegen rühren müssen, um wieder vor-

Wilhelm Emmanuel von Ketteler

Ein deutscher Bischof und sozialer Führer.

Von Otto Gerig (M. d. R.)

Wohl kann in irgendeinem Zeitabschnitt der Geschichte unseres Volkes ist je die soziale, wirtschaftliche und nationale Not größer gewesen, wie heute. Überall aus dieser Not erwachsen Haß, Verbitterung, Volkserrenlichkeit, Unversöhnlichkeit und Interessenkämpfe. Die Not ist so ungeheuer, daß überall der Wille zu einer Änderung und Besserung der Verhältnisse besteht. Das Wort „Volksgemeinschaft“ ist als ein Schrei aus der größten Not entstanden; Volksgemeinschaft ist das Ziel und das Sehnen aller wahrhaft guten Deutschen — und doch, wie weit sind wir noch von diesem Ziel entfernt!

Die aus der Not heraus entstandenen Kämpfe haben die Seele unseres Volkes vergiftet. Statt Vertrauen — Mistrance; statt Aufeinanderzusehen — Volkserrenlichkeit; statt Volksgemeinschaft — Interessenkämpfe und Parteikampf. Dabei kann nicht obzuliegen werden, daß eine Reihe von führenden Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens den ersten Willen haben, eine wahre und echte Volksgemeinschaft aufzubauen. Aber ihre Arbeit wird zum Teil nutzlos bleiben, wenn nicht in den breitesten Volksschichten die Erkenntnis Platz greift, daß alle Teile unseres Volkes, alle Stände, alle Klassen und alle Berufsgruppen gegenseitiges Verständnis und allgemeine Opferbereitschaft anbringen müssen.

Was ist es, was es ankommt? Auf Überwindung des Hasses. Nur Liebe gebiert neues Leben. Und es wird auch eine rechte Volksgemeinschaft nur aus der Liebe zum Volk und zum Vaterlande erwachsen können. Aber einer Idee bedarf der Apostel. Wenn schon unsere Zeitgenossen überall auf Zweifel und Mistrance stoßen und ihr Apollat dadurch erschwert wird, um so mehr müssen wir jene Apollat sein, die längst von uns gegangen sind und daher außerhalb der heftigen Partei- und Interessenkämpfe stehen.

In diesen Apollat gehört Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, der deutsche Bischof und soziale Führer. Sein ganzes Leben und Denken, all sein Fühlen und Denken war getragen von seiner großen Liebe zu seinem Vaterlande und zum leidenden Volke. Sein 30. Todestag ist

wohl allgemein erwähnt worden; in einer Reihe von Zeitartikeln führender Zeitungen und Zeitschriften ist seine Arbeit und sein Leben geschildert worden, aber es fehlte eigentlich ein kleines volkstümliches Buch, das nicht nur schildert wer und was Ketteler war, sondern auch, wie er geworden ist.

Nun hat der bekannte Sozialpolitiker Prof. Dr. Theod. Brauer ein solches Buch der Öffentlichkeit übergeben und es kommt jetzt just vor Weihnachten, dem Fest der Liebe, zur rechten Zeit heraus, so daß es so recht als Weihnachtsgabe geeignet ist.

Der Verfasser schildert in kräftigen aber eindrucksvollen Kapiteln den Lebensgang Kettelers, zeigt uns, wie der „münsterländische Welsproß“ durch Mitleiden einer schweren Zeit, gleichsam durch Leid und Mitleiden willend wird und so aus seiner innersten Seele heraus alle die Taten und Werke erwachsen, die ihn zu einem großen politischen und sozialen Führer unseres Volkes werden lassen.

Jeft verwarft in seiner westfälischen Heimatsholle ist altes germanisches und christliches Kulturgut in ihm lebendig.

„Jeft wie Deiner Heimat Eichen
Juchend standst Du im Gesichte
Echter Sproß der roten Erde
Opfernd Dich dem heiligen Rechte.“

So heißt es von ihm in einem Nachruf zu seinem Tode. Und aus diesem stark ausgeprägten Heimatgefühl erwächst seine Liebe zum ganzen Vaterlande und zu seinem ganzen Volke.

Das „Römer Ereignis“ von 1837 reißt ihn aus seiner eben begonnenen Laufbahn, die ihm glänzende Aufstiegsmöglichkeiten bietet, heraus. Das „tolle Jahr“ 1848 zieht ihn in das öffentliche politische Leben, zwingt ihn, sich mit der dringendsten politischen Frage, der sozialen Frage, noch eingehender zu befassen, als er es bisher schon getan hat, und so wird er nicht nur dem katholischen, sondern dem ganzen deutschen Volke ein sozialer Führer und der Vorkämpfer einer neuen sozialen und sozialpolitischen Bewegung. Was ihn von den anderen Sozialpolitikern seiner Zeit besonders unterscheidet, daß ist die Universalität

Prof. Dr. Th. Brauer: Ketteler, ein deutscher Bischof und sozialer Führer. Bonifatius-Verlags-Anstalt-Darmstadt.

seiner sozialen Ideen. Ihm ist die Sozialpolitik nicht nur Mittel zum Zweck, oder nicht nur etwas Selbständiges, sondern ihm ist die soziale Idee ursprüngliches und natürlichstes Fundament jeder politischen, staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung. Die soziale Frage ist für Ketteler nicht nur eine Arbeiterfrage, sondern der Ausgangspunkt jeder staatlichen Verfassung und Rechtsordnung. Anknüpfend an das alte germanische Volksrecht und an die christliche Lehre will er eine neue Regelung der Verfassung in Staat und Wirtschaft und steht dadurch im schärfsten Gegensatz zu Karl Marx, der die soziale Frage aus der Gesamtordnung herausgerissen und sie zu einer einseitigen Klassenfrage gemacht hat.

So konnte Ketteler denn auch nicht an allen den vielen politischen Ereignissen vorbeigehen, die sich zu seiner Zeit in Deutschland abspielten. Ein unbestechlicher Kritiker der damaligen Verhältnisse ist er ein Gegner des derzeitigen Staates, aber unbeirrt erkennt er auch die notwendig bedingten politischen Entwicklungen an und nun ist er bemüht, insbesondere auch die große Masse der Arbeiterschaft an diesen Staat heranzubringen. Er will durch eine Verfassung nach christlichen und germanischen Grundsätzen erreichen, daß alle Schichten und Berufsgruppen des Volkes in diesem Staate zur Geltung kommen und somit der Staat ein wahrer Volksstaat werde.

Ketteler ist vor allen Dingen aber der Apollat der Volksgemeinschaft. Er will nicht nur einen organisch gegliederten Staat, sondern auch ein organisch gegliedertes Volk, das sich als Gemeinschaft fühlt. Grundlagen aller Kultur- und Grundquader einer echten Humanität ist ihm die Gemeinschaft.

Die von Brauer geschilderten Kämpfe Kettelers mit den preußischen, den preußischen und später deutschen Ministerien und Staatsmännern geben somit zugleich ein Bild aus der Geschichte des werdenden deutschen Staates und deutschen Volkes. Sie zeigen zugleich auch die Grundideen, auf denen die (s. heute noch bestehenden) deutschen Parteien aufgebaut wurden und führen damit auch zum besseren Verständnis mancher heute noch vorhandenen Meinungs- und Richtungskämpfe in unserem politischen Leben.

Nahm Ketteler auch zu allen politischen Fragen und Ereignissen Stellung, wodurch er sich den Namen, des „treibenden Bischofs“ erwarb, so war er doch eigentlich

wärts zu kommen. Eine Hauptbedingung hierfür scheint Verjüngung des Mitglieder- und Mitarbeiterkreises durch rege Agitation und Aufklärung der Jugend.

In Urdingen, dem Sitze einer größeren Waggonfabrik, fand die Versammlung aus verschiedenen Gründen erst einige Zeit später statt. Der Besuch war trotz guter Einladung schlecht. Ob es den Kollegen so gut geht, um auf eine wirtschaftliche Organisation verzichten zu können? Sind die Kollegen durch die von der Fabrikleitung herausgegebene Werkzeitung so eingeschläfert, daß sie aus ihrer wirtschaftlich schlechten Lage einen Ausweg nicht mehr sehen? Von allen Diskussionsrednern wurde bewegliche Klage über die ungünstigen Verhältnisse geführt. Besonders geklagt wurde über das viele Überstundenelend der meist indifferenten Metallarbeiter. Bei einer regelmäßigen monatlichen Arbeitszeit von 220-230 Stunden werden teilweise 350-400 Stunden erreicht. Große Freude wird die Betriebsleitung über solch willfährige Elemente haben.

Um Besserung zu schaffen, hilft kein Klagen. Hier müssen die gewerkschaftstreuen Kollegen kräftig zupacken und in tücher Kleinarbeit Schritt für Schritt gewerkschaftlichen Boden gewinnen. Vor allem müssen auch die 30 Holzarbeiterlehrlinge erfasst und gewerkschaftlich gesichert werden.

Alle Veranlassung haben auch die Kollegen der Kleinbetriebe, sich etwas mehr um den Verband zu kümmern wie bisher. Wenn sie erreichen wollen, was die Kollegen der umliegenden Städte längst besitzen, dann werden sie sich schon auf die Selbsthilfe besinnen müssen. Auch ihnen werden die Erfolge nicht tatenlos in den Schoß fallen, so angenehm es sicher manchem Kollegen wäre.

Es geht vorwärts trotz aller noch bestehenden Mängel. Es regt sich allgemein. Vor allem die Erkenntnis wächst: „Soziale Freiheit, Aufstieg der Arbeiterschaft wächst nur auf dem Boden der Selbsthilfe.“ Machen die Kollegen wahr, was sie in den Versammlungen versprochen, dann rücken wir unserem Ziele ein gut Stück näher. In allen Orten ist die Zahl der fernstehenden Kollegen noch groß. Fast unbeackert ist der Boden gewerkschaftlicher Jugendbewegung. Also Hand ans Werk, Kollegen am linken Niederrhein! Auch eure Pflicht ist, die ganze Kraft einzusetzen für die wirtschaftliche Besserstellung des Arbeiterhandes. Gustav Meier.

Die „Gepag“.

Die „Gepag“ Großeinkaufs- und Produktions-Aktien-Gesellschaft deutscher Konsumvereine ist die Warenzentrale des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine. Sie hat sich seit dem Jahre 1912 aus kleinen Anfängen heraus zu der gewaltigen Größe von heute entwickelt. Während im Jahre 1924 ein Umsatz von 24 Millionen erreicht wurde, belief sich der Umsatz im Jahre 1925 auf 31,5 Millionen und im Jahre 1926 auf 43,2 Millionen. Das Jahr 1927 hat ebenfalls gegenüber den gleichen Monaten 1926 starke Umsatzsteigerungen zu verzeichnen, die im Monat April sogar 35% betragen. Die Organisation der Gepag ist auf die Größe des Betriebes zugeschnitten. Der Warenvertrieb wird durch 9 Warenabteilungen bewältigt. Jede Warenabteilung wird von einem Fachmann geleitet, der für die Waren seiner Gruppe den In- und Auslands-

kein Politiker, insbesondere kein Politiker im Sinne des Parlamentarismus. Seine politische Tätigkeit entspringt nur aus seinen Sorgen, seinem Denken und seinem Verantwortungsgesühl als Seelsorger.

Aus dieser seelsorgerischen Einstellung heraus entspringen auch seine sozialen Ideen. Im Mittelpunkt all seiner sozialen Predigten, Schriften und Pläne steht immer und immer nur der seelische Mensch. Immer steht ihm die Seele des Arbeiters und der Arbeiterschaft näher, als das rein wirtschaftliche. Er sieht die Entwicklung einer manchesterlich-liberalen Wirtschaftsform, sieht das Anwachsen der wirtschaftlichen und politischen Macht des Kapitalismus und sieht, wie die Arbeiterschaft immer mehr und mehr in wirtschaftliche Hörigkeit versinkt. Nur das Christentum ist in der Lage, hier einen schützenden Damm aufzurichten und eine Reorganisation der Gesellschaft zu erzwingen. Irdische Kräfte sind nicht imstande, der Entwicklung der Dinge Einhalt zu tun. Darum erwächst dem Christentum und der christlichen Kirche eine besondere Aufgabe: „Für die Seelen des Christentums, solange sie nur auf dem Wege der gewöhnlichen Pastoration geboten werden, ist eine solche Arbeiterbevölkerung im großen und ganzen unempfindlich und unzulänglich. Es müssen zuerst Einrichtungen zur Humanisierung dieser verwilderten Massen geschaffen werden, bevor man an deren Christianisierung denken kann.“

Diese Mahnworte Kettlers sind nicht ungehört verhallt. Beide christlichen Kirchen, insbesondere aber die katholische Kirche, haben unendlich viel für die Lösung der sozialen Frage getan. Von Kettler bis zu Franz Hitze ist eine geradlinige, konsequente Entwicklung.

Wie so viele geistige Führer hat auch Kettler seiner Zeit vorausgelebt. Vorerst ist nur ein Bruchteil der Kettlerischen Ideen verwirklicht, ja, wir sind in manchen Dingen erst jetzt soweit, ihn wirklich verstehen zu lernen. Aber die Not unserer Zeit zwingt uns, die Kettlerischen Ideen und Ziele begreifen zu lernen.

Der Geist Kettlers ist heute noch lebendig. Insbesondere in den katholischen Arbeitervereinen, in den christlichen Gewerkschaften und in der christlich-nationalen Angestelltenbewegung. Möge das Werkchen des Herrn Prof. Dr. Chao Drauer mit dazu beitragen, daß die Ideen Kettlerses Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden.

markt genau beobachtet, um den angeschlossenen Genossenschaften Vorschläge für die Eindeckung zu machen. Diese durch die Größe des Unternehmens bedingte Dezentralisation hat den großen Erfolg für die Gepag gebracht. Die angeschlossenen Genossenschaften haben im Verkehr mit der Gepag durch die fachliche Beratung unbedingtes Vertrauen zu ihrem Zentralunternehmen, weil Angebote und Marktberichte nicht von irgendwelchen im Privathandel üblichen Interessen beeinflusst werden, sondern stets korrekt und objektiv sind. Die Gepag bringt den angeschlossenen Konsum-Genossenschaften ihre Angebote in ähnlicher Weise entgegen, wie es auch im Privathandel geschieht. Reisevertreter besuchen die Genossenschaften, Preislisten und Sonderofferten werden regelmäßig versandt, Zweigniederlassungen und Zweiglager in Berlin, Nürnberg, Leipzig und Hamm sorgen für eine intensive Bearbeitung der Außenbezirke. Eine genossenschaftliche Sonderheit bieten die regelmäßig stattfindenden Einkaufstage, wozu die Genossenschaften ihre Geschäftsführer und Einkäufer entsenden und wo in börsenmäßiger Form Angebote vorgetragen und Gebote angenommen werden. Solche Einkaufstage finden in Köln für die großen westdeutschen Genossenschaften wöchentlich und für die kleineren Genossenschaften in größeren Zwischenräumen statt.

Die Zentrale der Gepag in Köln bietet äußerlich ein imposantes Bild. Aber auch die innere Organisation und Einrichtung ist als mustergültig zu bezeichnen. Sowohl die großen Warenlager für Lebensmittel, als auch die Lager für Textilwaren, Schuhe, Haushaltsgegenstände, Druckererzeugnisse usw. sind in peinlichster Ordnung und leisten den zum Einkauf nach Köln kommenden Genossenschaftlern an Übersicht und Auswahl das denkbar Beste. Großzügig und mustergültig ist auch der gesamte Bürobetrieb. Es ist eine bürotechnische Sebenswürdigkeit, die Größe der Registratur zu sehen und im einzelnen zu verfolgen, wie die verschiedenen Büroabteilungen miteinander arbeiten und ineinandergreifen. Die Gepag verfügt zur Versendung der Waren im weiteren Umkreise über einen erheblichen Autopark, der seinen Stützpunkt in mustergültigen Garagen und Werkstätten hat.

Im Bürohaus sind die Zimmer des Vorstandes und der Lebensmittel-Abteilungen untergebracht. Hier herrscht emsiges Leben, das sich in einem fortgesetzten Handel und Verhandeln mit Importeuren und Fabriken einerseits und den angeschlossenen Genossenschaften andererseits widerspiegelt. Der erste Stock des Bürohauses beherbergt den Sitzungssaal, der in seiner vornehmen Gediegenheit die Möglichkeit zu ernstlichen Beratungen genossenschaftlicher Art gibt.

Die Gepag verfügt auch über eine Reihe ihr gehörender oder als Tochter-Gesellschaften angeschlossener Produktionsstätten. In Verl bei Gütersloh steht eine der modernsten und größten deutschen Fleischwarenfabriken. Essen beherbergt die Seifenfabrik der Gepag, deren Erzeugnisse genossenschaftlichen Ruf haben. In Duisburg befindet sich eine Teigwarenfabrik der Gepag, die mit ihren Produkten so großen Anklang fand, daß sie nach halb-jährlichem Bestehen schon um das Doppelte vergrößert werden mußte. In Radenkirchen an der holländischen Grenze ist die Gepag-Zigarettenfabrik, die voll beschäftigt ihre Erzeugnisse den Genossenschaften darbietet. Mit der Zentrale in Köln ist eine Kaffee-Großrösterei und eine moderne Druckerei verbunden, gleichfalls Musterbetrieb genossenschaftlicher Eigenproduktion.

Die Gepag hat auch in einer durchaus bemerkenswerten Weise den Kampf gegen private Markenartikel, Kartelle und Trusts neben der Eigenproduktion dadurch aufgenommen, daß sie den mit großer Reklame eingeführten Warenpackungen der Markenartikelindustrie genossenschaftliche Marken gegenüber stellte. Diese Gepag-Waren tragen das Kennzeichen der Bewegung, nämlich die Gepag-Flagge. Während die Gepag im Jahre 1924 4 1/2 Millionen Pakete umsetzte, erreichte das Jahr 1926 bereits die Zahl von 35 Millionen Pakungen. Im Jahre 1927 ist eine weitere erhebliche Steigerung zu verzeichnen.

Die Gepag hat mit den ihr angeschlossenen Genossenschaften vermocht, die genossenschaftliche Zentralisation zu höchster Blüte zu bringen. Die Art, wie man es in der Gepag versteht, Genossenschaftsgeist und genossenschaftliches Empfinden mit kaufmännischer Technik und kaufmännischer Praxis zu verbinden, hat bisher den großen Erfolg gebracht und wird auch künftig zu weiteren Erfolgen führen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 25.-31. Dezember 1927 der 52. Wochenbeitrag im Jahre 1927 fällig ist.

Abrechnung für das 4. Vierteljahr 1927. Die Abrechnung für das 4. Vierteljahr beschließt das Verbandsjahr 1927. Unsere Vertrauensleute in den Zahlstellen müssen miteinander verkettern, um ihre Abrechnung mit dem Ortskassierer möglichst schnell zu erledigen. Da-

mit wird auch dem Kassierer die Möglichkeit gegeben, seine Abrechnung rechtzeitig fertigzustellen.

Verlorene Bücher. Nr. 174 167, August Pannen; Nr. 258 830, Bernhard Krolage; Nr. 57 302, Anton Spornar; Nr. 136 386, Leonhard Eckert; Nr. 132 881, Peter Jander; Nr. 217 659, Josef Bökl. Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Lohn- und Tariffbewegung.

Aus der Schiefertafelindustrie. Vor dem Schlichtungs-Ausschuß Arnberg wurde am 16. Dezember für die Schiefertafelfabriken in Nuttlar und Arnberg eine Vereinbarung getroffen, wonach ab 1. 11. 1927 folgende Löhne gezahlt werden:

Arbeiter von 14-15 Jahren	21 Pfg.
„ „ 15-16 „	24 „
„ „ 16-17 „	30 „
„ „ 17-18 „	34 „
„ „ 18-19 „	38 „
„ „ 19-20 „	43 „
„ „ 20-22 „	51 „
„ „ 22-24 „	54 „
„ über 24 „	59 „

Die sozialen Zulagen betragen 1 Pfg. pro Stunde für Frau und jedes Kind. Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt 48 Stunden, auf Grund eines gefällten Schiedspruches wird für die ersten vier Überstunden 10% und für die 53. und 54. Wochenarbeitsstunde 20% Zuschlag gezahlt. Für das Jahr 1928 wird Urlaub von 3-7 Tagen gewährt. Das Lohnabkommen ist erstmalig kündbar zum 31. März 1928. Die Verhandlungen gestalteten sich außerordentlich schwierig, weil die Löhne der Schiefertafelarbeiter in Bayern und Thüringen ganz erheblich zurückgeblieben sind.

Gewerkschaftliches.

Der Völkerbundsrat erkennt die christliche Gewerkschaftsbewegung an.

Bei Zusammenstellung des Beratenden Ausschusses, den der Völkerbundsrat zur Folge der Wirtschaftskonferenz zu ernennen hatte, sind nicht nur die drei sozialistischen Kandidaten der Arbeitergruppe des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes berücksichtigt worden. Der Völkerbundsrat hat außerdem noch Herrn P. J. S. Serrarens, Generalsekretär der Christlichen Gewerkschaftsinternationale, als Mitglied dieses Ausschusses ernannt.

Der Völkerbundsrat hat also das Monopol der Arbeitervertretung, das sich die sozialistischen Gewerkschaften im Verwaltungsrate des I.A.A. gesichert hatten, nicht aufrechterhalten.

Rundschau.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Preußen.

Während im Jahre 1914 rund 900 000 ausländische Arbeiter in Preußen beschäftigt waren, ist diese Zahl im Jahre 1926 auf rund 185 000 zurückgegangen. Davon arbeiteten in der Landwirtschaft 100 000 und in der Industrie 85 000. Es ist das das umgekehrte Verhältnis wie vor dem Kriege, wo der größere Prozentsatz ausländischer Arbeiter in der Industrie beschäftigt war. Bei der andauernden Arbeitslosigkeit in Deutschland ist der an sich erhebliche Rückgang ausländischer Arbeitskräfte noch viel zu gering, und es könnten von den 185 000 noch ganz bestimmt erhebliche Abzüge gemacht werden. Polen stellt ungefähr die Hälfte der ausländischen Arbeiter, dann folgt die Tschechoslowakei mit ungefähr 32 000 und die Niederlande mit ungefähr 22 000. Die polnischen Arbeiter sind zur Hauptsache in der Landwirtschaft, die Tschechoslowaken und Holländer meist in der Industrie beschäftigt. Von den ausländischen Arbeitern beschäftigt die Rheinprovinz rund 20 v. H., Sachsen 14 v. H., Schlesien 13 v. H., Westfalen 11 v. H., Pommern und Brandenburg je 10 v. H., Hannover 6 v. H., und Ostpreußen 5 v. H. Im ganzen deutschen Reich waren im Jahre 1926 222 999 ausländische Arbeiter tätig. Von diesen beschäftigte demnach Preußen rund 83 v. H.

Die erschreckende Häufung der Unfälle

Spüren auch unsere Versicherungsgesellschaften. Wie oft erlebt z. B. unsere Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft, daß Arbeiter und Angestellte, die sich eben erst versichert hatten, den Tod durch Unfall erleiden. Wie segensreich wird dann die Auszahlung eines Sterbegeldes von den Hinterbliebenen empfunden! Nur zwei Fälle aus der Praxis: Der Arbeiter Jos. R. hatte 58 Mark an Prämien gezahlt; er verunglückte tödlich. Seinen Hinterbliebenen wurden sofort 1000 Mark Sterbegeld ausgezahlt. Der verunglückte Arbeiter Michael R. hatte 61 Mark an Prämien gezahlt. Seine Angehörigen erhielten ebenfalls sofort 1000 Mark ausgezahlt!

Wer für solche Fälle, die doch jedem passieren können, immer noch nicht vorgesorgt hat, der wende sich sofort an unsere Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft, Berlin-Schöneberg (Post-Friedenau), Fährnelstraße 15a. Gerade jetzt zum Weihnachtsfeste empfiehlt sich eine Lebens- oder Sterbegeldversicherungs-Police als vorteil-

hastestes Geschenk für sich und seine Lieben, als Schutz vor den Wechselfällen des Lebens. Unsere Verbandsbüros teilen die nächste Bezirksgeschäftsstelle unserer Deutschen Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft gern mit.

Die Ausstellung „Das junge Deutschland“ in Leipzig.

Am 5. Oktober 1927 hat die Ausstellung „Das junge Deutschland“ in Berlin ihre Tore geschlossen. Der äußere Erfolg war über Erwarten groß. Mehr als 100 000 Besucher waren zu dieser Jugendausstellung im Schloß Bellevue aus allen Teilen des Reiches herbeigekommen. Die Presse des In- und Auslandes hatte sie in eingehenden Berichten besprochen. Fast alle hatten unter dem Zwange der von dem Reichsausschuß veröffentlichten Daten über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der erwerbstätigen Jugendlichen die Notwendigkeit einer ausreichenden Freizeit für das heranwachsende Geschlecht anerkannt.

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat jetzt gewissermaßen die Probe aufs Exempel gemacht. Am 24. November hatte er die Abgeordneten des Reichs- und Landtages, die Mitglieder der Verbände und freien Körperschaften, sowie die Vertreter der Jugendverbände zu einer Rundgebung in den Reichstag gebeten. Es sollte über das Ergebnis der Ausstellung Rechenschaft abgelegt, sowie versucht werden, die Stellung der Reichstagsfraktionen zu einer gesetzlichen Regelung der Freizeitforderung der gesamten Jugendverbände für die erwerbstätige Jugend zu erfahren.

Und der Erfolg? Wie der Pressedienst des Reichsausschusses berichtet, gaben nur die Vertreter von zwei Fraktionen das klare Versprechen ab, sich hinter die Forderungen der deutschen Jugendverbände zu stellen. Die übrigen waren dazu noch nicht in der Lage. Die Eröffnung unter den anwesenden Jugendführern war groß. Schien es doch, als sei das ganze Ausstellungswerk umsonst gewesen, als sei es in unserer schnelllebigen Zeit vergessen über irgendeiner neuen Konferenz oder einem neuen Weltrekord.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Reichsausschuß sich entschlossen hat, auch in den übrigen Teilen des Reiches weiter durch die Ausstellung für die Freizeitforderung zu werben, aus der Erkenntnis heraus, daß er heute letztlich nur durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung das Ziel — eine gesetzliche Regelung seiner Forderung — erreichen kann.

Der erste Träger der Wanderausstellung „Das junge Deutschland“ ist der Landesauschuß Sachsen der Jugendverbände e. V., der sie mit Unterstützung sächs. Ministerien und der Stadt Leipzig vom 7. Januar bis 5. Februar 1928 in Leipzig (Königsplatz)

zeigt. Auch hier wird eine „lebendige Ausstellung“ der besten sächs. Spielarten die tote Schau ergötzen, zumal an den Sonntagen, an denen die Sonntagsruhe die Besucher aus ganz Mitteldeutschland heranziehen werden. Die Ausstellungsleitung ist darüber hinaus bestrebt gewesen, die Reichsausstellung überall durch sächs. Material zu vervollständigen und zu erweitern.

Auge der Leipziger Ausstellung nicht nur der äußere Erfolg der Wanderausstellung verschieden sein, möge es ihr gelingen, der Freizeitforderung der deutschen Jugendverbände wahre und ehrliche Anhänger zu gewinnen für die Erhaltung und Stärkung des kommenden Volkes!

Aus dem gewerblichen Leben.

Eine Wendung im Bauwesen?

Zur Behebung der auf unserem Volke lastenden Wohnungsnot sind in den letzten Jahren gute, brauchbare Vorschläge gemacht und durchgeführt worden. Doch was es besonders ankommt, ist nur in bescheidenem Maße erreicht worden, nämlich Erhellung möglichst billiger und zweckmäßiger Eigenheime oder gesunder und geräumiger Wohnungen in Stadtbauten. Notzeiten bringen oft wertvolle Erfindungen. Ob der von verschiedenen Seiten gemachte Vorschlag, fabrikmäßig hergestellte Stahl-

häuser zu bauen, auch hierzu gehört, muß die Zukunft lehren.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in kleinerem Umfange auch in England, werden seit Jahren, angeblich mit gutem Erfolg, Stahlhäuser in den verschiedensten Dimensionen und Formen errichtet. Auch in Deutschland gehen in jüngster Zeit Betriebe der Metallindustrie dazu über, Stahlhäuser anzufertigen. So sind zwei Firmen mit der Herstellung von Stahl-Musterhäusern in Düsseldorf und Duisburg beschäftigt. Die beiden Firmen weichen in der Ausführung stark voneinander ab. Die Düsseldorfer Musterhäuser sind unterkellert. Das Kellermauerwerk wird in Riesbeton oder auch in Eisenkonstruktion hergestellt. Das Gerippe des Hauses besteht aus Eisen, worauf auf der Außenseite ein Stahlblech geschraubt wird. Die Fassaden werden je nach Wunsch gepußt und gestrichen oder mit Platten oder Steinen verblendet. Zur Isolierung gegen Wärme, Kälte und Schallübertragung werden für die Innenwände Wimsplatten verwendet. Der Innenputz fällt fort. Für die Bedachung können die gewöhnlichen Dachziegel oder entsprechend geformte und isolierte Stahlplatten benutzt werden. Die Fenster sind ebenfalls aus Eisen hergestellt. Meist sind die verschiedenen Typen in mäßiger Größe angefertigt. Sie enthalten in Unter- und I. Geschloß 4 Wohn- und Schlafräume, Kammer, Spülküche, Bad und eventuell Balkon oder Wintergarten.

Nach Auffassung der Hersteller hat das Stahlhaus gegenüber dem Ziegelsteinhaus wesentliche Vorteile. Es soll in 8 Wochen vollständig bezugsfertig sein. Die Tragfähigkeit des Eisengerüsts sei gegenüber dem Ziegelsteinbau erheblich höher. Das poröse Ziegelsteinmauerwerk isoliere gegen Kälte und Hitze bei weitem nicht so gut wie die Stahlblechhaut der Fassade. Im Preise soll das Stahlhaus 12—14% tiefer liegen wie das gleichgroße Ziegelsteinhaus. Dieser Prozentsatz soll sich auf 20 steigern lassen bei weiterer Rationalisierung. Durch die kurze Bauzeit tritt auch eine erhebliche Zinsverbilligung ein.

Die rentable Herstellung von Stahlhäusern ist gebunden an die gleichzeitige Erstellung einer Reihe von Häusern eines oder weniger Typen mit Fenstern, Türen, Treppen usw. gleicher Größe. Besondere Wünsche, soweit sie außerhalb der vorhandenen Typen in Größe, Zimmerzahl usw. vorliegen, sind nicht zu erfüllen. Ob die vollständige Isolierung gegen Luft und Feuchtigkeit befriedigend ist, wagen wir zu bezweifeln. Die besonderen Vorteile des Stahlhauses, die auch wir anerkennen, liegen in der billigen Erstellung. Es mag dies ein Mahnruf an die Baustoffproduzenten und Händler sein, die Baustoffpreise nicht bei jeder Konjunktur auf dem Bauwerke, grund- und sinnlos zu steigern. Ungewollt arbeiten sie den Befürwortern des Stahlbaus in die Hände. Sicherlich läßt sich beim Ziegelsteinbau noch manches durch zweckmäßige Rationalisierung sparen. Sollte durch die Konkurrenz der Stahlhaushersteller dies erreicht werden, so könnten die Allgemeinheit, vor allem die Mieter, dies nur begrüßen. S. M.

Aus Arbeitgebertreuen.

Arbeiter als Kapitalisten.

In der Nr. 46 unseres Organs haben wir einen kurzen Artikel veröffentlicht, betitelt: „Arbeiter als Kapitalisten“. In diesem Artikel wurde dargelegt, wie in Amerika auch die Arbeiter durch Kauf von Aktien Mitbesitzer der gewerblichen und industriellen Unternehmungen würden. Zum Schluß wurde gesagt, daß diese Tatsache ihre Erklärung finde in den Einkommensverhältnissen der amerikanischen Arbeiter. „Die Holzindustrie“, Tageszeitung des gesamten holzverarbeitenden Gewerbes Deutschlands, hat den Artikel abgedruckt und u. a. folgendes dazu bemerkt:

„Die Holzarbeiter ziehen natürlich aus diesen Zahlen die in Arbeitnehmerskreisen einzig mögliche Folgerung, daß eben in Deutschland die Löhne so niedrig sind, daß eine solche Kapitalbildung in Arbeiterkreisen nicht möglich sei; vergessen hierbei aber ganz und gar, daß auch in

Deutschland die Arbeiter von ihrem Verdienst ganz gewaltige Summen nicht zu ihrem Lebensunterhalt verbrauchen, sondern an die Gewerkschaften abführen, damit diese wenigstens zum Teil sich kapitalistisch damit betätigen können. Während aber in Amerika der Arbeiter sich selbst und möglichst an seinem eigenen Werke beteiligt, schafft man in Deutschland Werke, die der Industrie, in der die Arbeiter beschäftigt werden, Konkurrenz machen. Außerdem bleibt natürlich durch die Vermittlung der Gewerkschaften allerhand Geld dort und kommt nicht wieder in industrielle Betriebe. In Amerika soll das etwas anders sein. Dort ist der Arbeiter nicht so bereit, zu zahlen für die Gewerkschaftszwecke. Er verwaltet sein bisheriges Geld selbst und wird deshalb zum Kapitalisten. Bei uns geht es erst durch die Gewerkschaft. Dadurch erscheint der einzelne Arbeiter immer wieder als armer Proletarier, weil er ja an dem, was die Gewerkschaften haben, keinen Anteil mehr hat. Es ist also hüben wie drüben ungefähr das gleiche. Es wird nur etwas anders gemacht.“

Die „Holzindustrie“ hat also die Lösung einer überaus schwierigen Frage gefunden. Und dazu noch auf die einfachste Art. Die Arbeiter brauchen nur keine Gewerkschaftsbeiträge zu zahlen um auch Kapitalisten zu werden. Vor dreißig Jahren hat man sehr viel mit ähnlichen Argumenten gegen das Aufkommen der Gewerkschaften gearbeitet. Man sagte damals, daß die Lebenshaltung der Arbeiter durch das Zahlen der Gewerkschaftsbeiträge nur eine weitere Verschlechterung erfahre. Die Richtigkeit dieser Behauptung wurde sehr anschaulich bewiesen.

Nun sagt die „Holzindustrie“ auch bezüglich der Kapitalbildung und Vestibeteiligung: Die deutschen Arbeiter führen „gewaltige Summen“ an die Gewerkschaften ab und bleiben selbst dabei arm. In Amerika ist das ganz anders. Dort zahlt man nicht so bereitwillig an die Gewerkschaften. Also erklärt sich die Sache ganz anders als die Holzarbeiter es tun.

Es wundert uns nur, warum die „Holzindustrie“ nicht auch den Arbeitgebern ein so einfaches Mittel zur Behebung des Mangels an Betriebskapital vorschlägt. Die Arbeitgeber zahlen unseres Wissens auch Beiträge an Innungen und sonstige Arbeitgeberverbände. Nach der „Holzindustrie“ brauchen sie diese Beiträge nur zu sparen und sie werden gleich ihren amerikanischen Kollegen genügend Betriebskapital haben.

Arbeitsrecht und Arbeiterthum.

Vereinigungsfreiheit für Lehrlinge.

Die Vereinigungsfreiheit für Lehrlinge ist durch die Verfassung gewährleistet. Manchen Unternehmerverbänden mag das unangenehm sein, und sie suchen nun, mit allen Mitteln naive Seelen einzuschüchtern. Als etwas anderes kann man die Aufnahme von Beitrittsverboten in die Lehrverträge nicht bezeichnen, da sie von vornherein geschwundrig sind. So gibt der „Deutsche Fleischerverband“, dem fast sämtliche Fleischerinnungen Deutschlands angeschlossen sind, einen Lehrvertragsordruck heraus, der im § 9 folgende Bestimmung enthält: „Vereinigen irgendwelcher Art darf der Lehrling ohne Genehmigung des Lehrmeisters nicht betreten. Zuwiderhandlungen berechtigt den Lehrmeister zur sofortigen Aufhebung des Lehrverhältnisses und zur Forderung der im § 17. vorgesehenen Entschädigung.“ Nunmehr hat der preussische Minister für Handel und Gewerbe sich gegen diesen groben Unfug gewandt und an die Handwerkskammern folgenden Runderlaß gerichtet:

„In meinem Erlaß vom 24. März 1920 — S. M. B. L. S. 98 — habe ich bereits darauf hingewiesen, daß diese Bestimmung als unwirksam anzusehen ist. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die fragliche Bestimmung kein zwingender Bestandteil des Lehrvertrages ist, sondern durch die Parteien abgeändert oder gestrichen werden kann. Da nach mir zugegangenen Mitteilungen die dem Verband angeschlossenen Innungen verpflichtet sind, den von dem Verband aufgestellten Lehrvertragsordruck zu benutzen und dieser Verpflichtung auch nachkommen, erlaube ich auf Grund meines Erlasses vom 24. März 1925, durch die Handwerkskammern das Erforderliche wegen Streichung der angeführten Bestimmung in den Lehrvertragsordrucken zu veranlassen.“

Advertisement for a typewriter in Bielefeld. Text: In einer schönen Stadt in Bielefeld-Kassau werden tüchtige Schreibergesellen gesucht. Medaillen sind zu richten an das Sekretariat des Zentralverbandes des Holzarbeiter. Adresse: Postl. Mittelstraße 45. Suchen sofort junge tüchtige Tischlermeister. Geben Sie mit. Kaufmann, Werkstätten. Anton Vogelsänger, Langenberg i. Westf.

Advertisement for a book titled 'Der Beizmeister'. Text: Herausgegeben von E. Ringler, Lehrer für moderne Holzbeizung. Unentbehrlich für jeden fortschrittlichen Schreiner. Verschaffen Sie sich die Anschaffung dieses hochwertigen Buches. Preis Mk. 4.— durch: Ringler & Schneider, München, Westendriederstr. 10.

Advertisement for a brushwood borer. Text: Besucht wird nach Südbayern nicht allzu junger selbständiger Bürstenholzbohrer. Eintritt 1. Januar 1928. Für ledige Bewerber kann Wohnung vermittelt werden. Zuschriften mit Wohnortangaben erbeten an: Anton Guggenmos, Wagnermeister, Dasing (Obb.) b. Augsburg.

Advertisement for a furniture maker. Text: 15 Möbeltischler für bessere eichensurnierte Möbel für sofort gesucht. Möbelfabrik Th. Holtkamp, Beckum i. W.